

Die Szene des Wunderbaren. Die Shakespeare-Elfen im Wechselspiel von Musik und Maschine

Zentraler Gegenstand der Studie sind die Szenen der Elfen in musikalischen Aneignungen Shakespeare'scher Dramen. Diese werden unter dem Rubrum des Wunderbaren in ihrer szenischen wie akustischen Umsetzung untersucht und als Prisma kulturhistorischer Entwicklungen gelesen. Räumlich und zeitlicher Ausgangspunkt ist die Formierungsphase des preußischen Bürgertums von den 1790er Jahren bis zur Reichsgründung 1871, die jedoch in ihrer transnationalen Verknüpfung sowie in ihrem Einfluss auf die Ästhetik des 20. Jahrhunderts untersucht wird. Das verstärkt im 18. Jahrhundert diskutierte Wunderbare wird als Moment, der sich in Klang und Szene, Musik und Maschine entfaltet, verstanden und dabei sowohl in seiner ästhetischen Dimension wie als Erfahrungsmoment diskutiert. Die Arbeit zeigt, wie in diesem Sinne die »Szenen des Wunderbaren« als Experimentierraum fungieren, der sowohl Innovations- als auch Residualpotenzial bietet.

Methodisch werden, ausgehend von der durch T. Davis entworfenen kulturhistorisch fundierten Theaterhistoriografie, theaterwissenschaftliche und musikwissenschaftliche Ansätze mit medientechnologischen und kulturhistorischen zusammen gedacht.

In konsequenter Verschränkung von Klang- und Bildgeschichte untersucht die Studie die »Szene des Wunderbaren« in drei theatralen Ereignissen/Fallstudien. Anhand von J. F. Reichardts »Die Geisterinsel« (Berlin 1798) wird die Gleichzeitigkeit barocker Maschinen und Szenarien mit programmatischen Bemühungen zur Bildung eines bürgerlichen Theaters diskutiert. Anhand des »Oberon« von C. M. v. Weber und J. R. Planché (London 1826) werden sowohl die transnationalen Beziehungen zwischen England und den deutschsprachigen Gebieten aufgezeigt, wie die Übergängigkeit von Inszenierungsparametern zwischen populären Unterhaltungsformen wie dem Melodrama und Kunstformen wie der deutschen Oper herausgearbeitet. Die dritte Fallstudie widmet sich der Inszenierung des »Sommernachtstraum« von Ludwig Tieck und Felix Mendelssohn Bartholdy (Potsdam 1843). Über das Motiv der Elfenmusik wird gezeigt, wie die massenhafte Verbreitung des Mikroskops die Vorstellung von Elfen sowohl in der Klanglichkeit als auch in der Optik beeinflusst und dabei Spiegel nicht nur technologischer Entwicklungen, sondern auch gesellschaftlicher Entwicklungen wird. Die abschließenden Bemerkungen versuchen eine skizzenartige Weiterung in das 20. und 21. Jahrhundert und zeichnen dabei nach, wie sich einerseits Inszenierungsparameter des 19. Jahrhunderts lebendig halten und andererseits neue Felder des Experimentierens öffnen.